Schwind P / Barral J-P
Das Croissant im Gehirn

Reading excerpt

Das Croissant im Gehirn
of Schwind P / Barral J-P
Publisher: Irisana-Random

http://www.narayana-verlag.com/b19062

In the Narayana webshop you can find all english books on homeopathy, alternative medicine and a healthy life.

Copying excerpts is not permitted.
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern, Germany
Tel. +49 7626 9749 700
Email info@narayana-verlag.com
http://www.narayana-verlag.com

Inhalt

Ausgangspunkt 9

Erster Teil

Die Tragik des Augenblicks 16
Das Ereignis im Gehirn. 21
Das Croissant im Gehirn – Teil 1 25

Zweiter Teil

Die Unterabteilungen unseres Körpers
und der Organismus als Ganzes. 30
Der menschliche Organismus – ein Orchester. 34
Einzelen Stimmen und das Ganze 36
Hören mit den Händen 37
Gelenke sind nur ein Bauelement unter vielen. 38
Organe – die inneren Stimmen des Organismus 40

Dritter Teil

Unterwegs zum Gehirn – Stationen einer langen Reise
zu einer ungewöhnlichen Osteopathie 47
1. Station: Die Bewegungswelt der Organe oder:
Perpetuum mobile 48
Ein denkwürdiger Anfang: Was hat eine
kranke Lunge mit Nackenbeschwerden zu tun? 53

2. Station: Viszerale Manipulation: Jemand nimmt unsere Organe in die Hand – was wir spüren und was dahintersteckt 56
Faszien 56
Die Berührung der Leber 59
3. Station: Die Mobilität der Organe – spezielle Eigenschaften der Organbewegung 60
Die Beweglichkeit des Magens 63
Das Paradebeispiel Leber 66
Die bewegungsfreudigen Nieren 68
Störfaktoren der Leber 69
Wie ein Unfall auf unsere Organe wirkt 72
Die Prostata 75
Das weibliche Pendant: die Gebärmutter 77
Zusammenfassende Aspekte der Mobilität der Organe 78
4. Station: Die Motilität der Organe – Mysterium oder Realität? 83
Motilität und Mobilität 84
Kraniosakrale Osteopathie 86
Und noch einmal das geheimnisvolle Wesen der Motilität 88
5. Station: Die Organe und unsere Emotionen 91
6. Station: Motilität als Zugang zu den Emotionen der Organe 95
7. Station: Im Dschungel der Gefäße und Nerven 102
KLEINER EXKURS: Kurz vor der Endstation 108

Vierter Teil

Das Croissant im Gehirn – Teil 2 114
Finden statt suchen – mit den Händen den
menschlichen Körper erkunden: drei Wege 126
1. Hinspüren auf das Ganze – Ecoute globale 126
Die Probe aufs Exempel 130
2. Hinspüren auf das Detail – Ecoute locale 130
3. Hinspüren auf Temperaturunterschiede –
ein neues Diagnoseverfahren 139
Die manuelle Thermodiagnose 142
Was steckt hinter der manuellen Thermodiagnose? 149
Die Thermik der Emotionen 155
Das Geheimnis der thermischen Welt des Kopfes 158

Fünfter Teil

Jenseits der normalen Berührung –
die Kraft der Visualisierung 170
Das Croissant im Gehirn – Teil 3 173
Das Croissant im Fuß 181
Ein Blick in die Wissenschaft und ein
Blick darüber hinaus 196

Ein Wort zum Schluss 203
Dank 205
Anhang 206
Anmerkungen und Hinweise 206
Literatur 220

Ausgangspunkt

Ich warte in meinem Behandlungsraum auf die Ankunft eines Kollegen. Die Bezeichnung „Behandlungsraum“ ist sehr wörtlich zu nehmen, weil die Patienten, die mich dort aufsuchen, ausschließlich mit den Händen „behandelt“ werden. Häufig gehen meine Patienten zusammen mit mir in die Praxis eines Internisten, wenige Schritte von meinem Behandlungsraum entfernt, um am Bildschirm des Ultraschallgeräts diagnostische Fragen klären zu lassen. Und noch häufiger holen meine Patienten oder auch ich den diagnostischen Rat von Orthopäden und Radiologen ein. Aber die Behandlung selbst und übrigens auch die allerersten Diagnoseschritte, all das wird nur mit den Händen gemacht.

Der Mann, auf den ich warte, hat mich über zwei Jahrzehnte darin unterrichtet, wie das zu tun ist. Es handelt sich um ein sehr realitätsbezogenes „Handwerk“. Es geht dabei darum, die Hände für eine minutiös genaue Diagnose und für die anschließende effektive Behandlung richtig einzusetzen. Der Lernprozess, der uns dazu befähigt, ist in gewisser Hinsicht dem Weg zu vergleichen, den Musiker während ihrer Ausbildung beschreiten. Es geht nicht nur darum, was mit den Händen zu spüren und zu tun ist, es geht mehr darum, dass unsere Hände eine bessere Verbindung mit den für sie zuständigen Gebieten auf der Landkarte des Gehirns herstellen.

Ich warte auf meinen Kollegen, der seit so vielen Jahren mein Lehrer ist, aus einem ganz bestimmten Grund: Es geht wieder einmal um eine besonders schwierige Herausforderung bei der Behandlung eines Patienten. Genauer gesagt handelt es sich um eine ziemlich aussichtlose Aufgabe für Therapeuten, die mit ihren Händen arbeiten.

Der Patient ist einer meiner Freunde. Er ist aus der Schweiz zur Untersuchung und ganz sicher auch mit der Hoffnung auf

eine Behandlung angereist. Sein Name ist Bruno. Er ruht auf meinem schmalen Behandlungstisch. Er wirkt völlig gesund. Er verfügt über einen ausgewogenen Körperbau, ein freundliches Gesicht. Er wirkt ausgeglichen und entspannt. Aber dieser Mann hatte vor ziemlich genau neun Monaten einen Schlaganfall. Er ist in der Schweiz von einem hervorragenden Team von Therapeuten behandelt worden. Er kann sich wieder bewegen, auch die anfangs fast völlig gelähmte rechte Seite seines Körpers. Aber er kann nicht mehr sprechen. Von den drei Sprachen, die er fließend beherrschte, sind ihm nur zwei Wörter geblieben: „ja“ und „nein“.

Wir beide warten auf diesen Mann, der aus Frankreich kommt. Er hat seit drei Tagen in München Kollegen unterrichtet. Ärzte und Therapeuten unterschiedlichster Schulen, Leute aus der Welt der sogenannten komplementären Medizin, aber auch einige Fachärzte aus der Schulmedizin, alles Profis, die nur eines verbindet: Sie wollen bei diesem Mann in die Lehre gehen. Am Abend des letzten Unterrichtstages kommt er nun in meine Praxis.

Als er den Raum betritt, begrüßt er meinen Freund, der bereits auf dem Behandlungstisch ruht, ziemlich einsilbig. Dann nimmt er auf einem Hocker am Kopfende der Behandlungsliege Platz. Er legt kurz seine Hand auf die Stirn meines Freundes. Er blickt mich an und fordert mich auf: „Magst du deine Hand unter meine Hand legen, um das Gehirn des Patienten zu spüren?“ Ich folge seiner Aufforderung. Er blickt mich an. „Bemerkst du das Croissant im Gehirn? Auf der linken Seite innen? Und spürst du auch den winzigen Zacken am linken Ende des Croissants? Den kleinen Zacken?“

Der Name des Mannes, der das Croissant im Inneren des Gehirns entdeckt, ist Jean-Pierre Barral. Er hat viele Jahre auf allen Kontinenten dieser Erde Menschen beigebracht, wie man mit bloßen Händen den Organismus eines Patienten erkun-

den und behandeln kann. Therapeuten unterschiedlichster Schulen – Osteopathen, Praktiker der Rolfing-Methode, Chiropraktiker, Ärzte – sie alle kommen seit drei Jahrzehnten in den Unterricht dieses Mannes, um von diesem einzigartigen Einzelgänger zu lernen. Wäre er ein Jazzmusiker, dann müsste man ihn mit dem Trompeter Miles Davis vergleichen, wäre er ein Geiger, der klassische Musik spielt, dann wäre der Vergleich mit Paganini nicht zu hoch gegriffen.

Aber Barral hat sein Leben nicht auf der Bühne verbracht. Er hat auch niemals das Glück gehabt, ernsthaft Musik studieren zu können. Und das, obwohl seine Hände und die dafür zuständige Abteilung seines Gehirns die besten Voraussetzungen dafür mitbringen würden. Einmal gestand er mir, dass es ihm so leidtäte, dass er nicht mal Noten lesen könne. Er hat auch den Versuchungen mancher Schüler, sich von ihnen in die Rolle eines „weisen Mannes", den sie verehren, drängen zu lassen, immer mit der nötigen Portion Humor widerstanden.

Stattdessen hat er den größten Teil seines Lebens in einem kleinen Behandlungszimmer in Frankreich verbracht. Dort hat er Menschen aus seiner Umgebung und aus fernen Ländern behandelt oder auch nur mit seinen Händen untersucht. Er hat das, was er gefunden hat, oft von der modernen Medizin überprüfen lassen. Aber er selbst – der gelernte Osteopath Jean-Pierre Barral – verzichtet auf die leistungsfähigen modernen Untersuchungsverfahren. Er vertraut nur seinen Händen und misst gelegentlich den Blutdruck – immer auf beiden Seiten, um die Druckunterschiede auf beiden Körperhälften zu beurteilen. Ausgehend vom Unterschied des Blutdrucks des rechten und linken Arms zieht er Rückschlüsse auf die Spannungsverhältnisse im Bereich des Nackens und der Schultern. Aber das ist nur einer von vielen Untersuchungsschritten, mit denen er sich ein Bild nicht nur von den Problemen, sondern auch von dem ganzen Menschen macht, der seine Praxis aufsucht.

Wenn ein Therapeut oder ein Arzt den Patienten mit den Händen tastend untersucht, dann sieht das recht einfach aus. Und so ist es auch bei Jean-Pierre Barral. Aber macht so etwas wirklich Sinn im Zeitalter von hoch komplizierten technischen Geräten? Da legt jemand die Hand auf die Stirn eines Menschen und macht Aussagen über etwas, was sich tief im Inneren des Schädels abgespielt hat. Und er spricht nicht einmal von etwas, was geheimnisvoll klingt, er erwähnt nicht einmal das so beliebte Wort „Energie" – nein, er benennt einfach einzelne Teile des menschlichen Körpers, als wären wir in einem Basiskurs von Studenten, die den anatomischen Aufbau des Menschen studieren.
Jean-Pierre Barral hat einen erfolgreichen Lebensweg hinter sich, der noch lange nicht beendet ist. Er hat sich, mittlerweile fast 70 Jahre alt, einen unermüdlichen Tatendrang bewahrt, wenn es darum geht, für das Heilen mit den Händen immer wieder neue Wege zu suchen.

Die Geschichte mit dem „Croissant im Gehirn" ist ein Paradebeispiel für das, was er über Jahrzehnte am Rande des Unglaublichen praktiziert. Wir haben es eingangs erwähnt: die Verfeinerung der Verbindung zwischen der menschlichen Hand und dem menschlichen Gehirn. Was vermag ein Mensch mit seinen Händen zu tun? Was kann er damit wahrnehmen, spüren? Und was kann ein Mensch über Berührung mitteilen? Und es geht weiter: Was kann er in Gang setzen, wenn er über fühlende Hände mit seinem Mitmenschen in Kontakt tritt?
Die Geschichte über das „Croissant im Gehirn" wird im vorliegenden Buch mehrmals wiederkehren. Diese Geschichte berichtet nicht nur über die außergewöhnlichen Fähigkeiten eines Menschen, der sich als Therapeut die Lösung des anscheinend Unlösbaren zur Aufgabe gemacht hat. So faszinierend die Vielseitigkeit unseres Titelhelden Barral auch ist, es geht hier auch

um ein ganz allgemeines Thema. Die verschiedenen Dimensionen des „Croissants“ im Gehirn münden nämlich immer wieder in einer zentralen Frage: Gibt es so etwas wie „Heilen mit den Händen“? Und falls es eine solche Heilweise gibt, wie ist das überhaupt möglich? Und schließlich: Falls das Heilen mit den Händen tatsächlich möglich sein sollte, was können wir dadurch über ein anderes großes Thema erfahren? Wie öffnen sich die Tore zu einer gesteigerten Wahrnehmungsfähigkeit mit unseren Händen? Und was können wir erwarten, wenn wir durch diese Tore in eine Welt eines verfeinerten Gebrauchs unserer Hände eintreten? Tun wir damit nur etwas für „geschicktere Hände“? Werden wir damit ein klein wenig bessere Hausmänner, Hausfrauen, Sportler und Musiker? Oder bewegen wir uns damit schon in den Innenräumen des Gehirns, in denen Barral das Croissant entdeckte?

Erster Teil

Die Tragik des Augenblicks

Es gibt Momente in unserem Leben, in denen sich alles so ereignet, wie wir es uns wünschen. Wir fühlen uns vom Augenblick beschenkt. Es mag die unerwartete Begegnung mit einem Menschen sein oder auch „nur“ die Entdeckung eines wunderschönen Ortes. Ebenso kann es eine bahnbrechende Eingebung sein, die unser Leben in eine neue Richtung führt, eine Eingebung, die uns hilft, all dem, was wir tagein, tagaus tun, eine neue Wendung zu geben. Vielleicht ist es nur eine Kleinigkeit, die es uns ermöglicht, manches aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten. Vielleicht ist es ein Hinweis „von außen“, die Bemerkung eines anderen Menschen, die uns dazu ermutigt, einen Schritt nach vorne zu tun. Wenn immer sich Derartiges ereignet, fühlen wir uns glücklich, wir sind wie gesagt vom Augenblick beschenkt worden.

Damit wir das alles wahrnehmen können, damit wir unser Glück überhaupt wahrnehmen, muss allerdings eine Voraussetzung erfüllt sein: Wir sollten in der Lage sein, unser Gehirn so zum Einsatz zu bringen, dass wir nicht „von Sinnen“ sind. Das heißt, unser Gehirn hat neben vielen Aufgaben vor allem eines zu leisten: Es muss die Sinneseindrücke so sammeln, filtern und verarbeiten, dass wir unser Glück empfinden, es „von innen“ erleben und über das Erlebte nach außen kommunizieren können. Wie heißt es so schön? Geteiltes Leid ist halbes Leid, und geteiltes Glück ist doppeltes Glück.

Nun vollziehen sich Ereignisse aber nicht nur in einer Richtung. Und das führt uns zum Thema dieses Buches. Allem positiven Denken zum Trotz gibt es nämlich Augenblicke, die unserem Leben eine völlig unerwartete Wendung geben, in der buchstäblich alles in eine Schieflage gerät. Solange diese Ereignisse in unseren äußeren Lebensumständen stattfinden, mag das tragisch verlaufen und uns aus der Bahn werfen. Aber es

gibt da Ereignisse, die viel tiefer – über das Äußere hinaus – in unser Leben eingreifen. Wenn sich in unserer inneren Schaltzentrale eine Störung ereignet, dann ist das der Super-GAU. Es kann nämlich so weit kommen, dass sich unsere Sinneswahrnehmungen verändern. Die Veränderung kann auf unterschiedliche und sehr komplizierte Art und Weise stattfinden. Und das kann wiederum so weit gehen, dass die Möglichkeiten der Kommunikation und des Gedankenaustauschs mit unseren Mitmenschen über das Gehirn buchstäblich abgeschaltet werden.

Ein derartiges Abschalten kann bereits innerhalb weniger Sekunden geschehen: Eine winzige Arterie öffnet sich im Inneren unseres Gehirns oder eine kleine Verklumpung des Bluts hindert die Arterie bei der Sauerstoffversorgung des Gehirns – eine lokal sehr begrenzte Gehirnblutung oder ein noch so kleiner Schlaganfall verändern wie mit einem Paukenschlag alles, was in unserem Kopf abläuft. Und nicht nur das. Es sind nicht nur die Prozesse betroffen, die innerhalb des Gehirns selbst ablaufen. Eine noch so geringfügige Unterbrechung der Sauerstoffversorgung der Schaltzentrale im Inneren unseres Kopfes greift in unser Handeln und Tun ein. Somit kommt es zu einer Veränderung aller Lebensprozesse: Es ist auch unsere Wahrnehmung, es ist auch unser Erinnerungsvermögen und es ist nicht zuletzt unser Sprachvermögen, die plötzlich eingeschränkt sind oder gar völlig verschwinden. Oft ist der Verlust der Sprache der Teil der Folgen eines Schlaganfalls, der am schwersten zu verkraften ist. Und es ist auch der Teil, der den Therapeuten das meiste Kopfzerbrechen bereitet.

In vielen Fällen bringt uns somit ein Schlaganfall um die wichtigste Verbindungsbrücke zu unseren Mitmenschen. Wir sind damit in ein umgewandeltes Gehirn mit all seinen kleinen Veränderungen buchstäblich eingesperrt. Wir können unseren Mitmenschen nicht mehr auf der breiten Schiene der sprach-

lichen Kommunikation näherkommen, die bislang den Austausch unserer Gedanken gewährleistet hat. Und die Unterbrechung zwischen unserem Denken und der sozialen Welt um uns ist mehr als nur eine Einschränkung unserer Fähigkeit, mit anderen zu kommunizieren. Menschliche Gefühle entstehen, bewahren sich und verändern sich im Umgang zwischen den einzelnen Individuen. Ohne die sprachliche Einbindung in den sozialen Kontext fristen die Gefühle ein eingeengtes Leben im Inneren unseres Gehirns. Und eingeengt mit sich selbst beginnen die Gefühle ein Eigenleben zu führen, ohne Zugang zur Vergewisserung, Überprüfung und Neuorientierung durch die Sprache zu haben.

All das wäre nicht so gravierend, würden wir über die Fähigkeit der Gebärdensprache verfügen: Menschen, die mit einer Behinderung des Hörvermögens aufgewachsen sind, finden schon in der frühen Kindheit die Möglichkeit, diese „Sprache ohne Worte“ zu erlernen. Sie können sich damit anderen Menschen, die diese Gebärdensprache ebenfalls erlernt haben, mitteilen. Und sie finden sogar mithilfe eines Gebärdensprachеübersetzers die Verbindung zu Menschen, die ein normales Sprachvermögen besitzen.

Aber wenn es zum Super-GAU in den Abteilungen des Gehirns kommt, die für die Sprache zuständig sind, liegen die Dinge ganz anders. Der betroffene Mensch verfügt nicht über das Ausdrucksvermögen der Menschen, die aufgrund einer Hörbehinderung schon früh die Gebärdensprache erlernen konnten. Und er ist auch nicht in der Situation der Menschen, die durch einen genialen chirurgischen Eingriff, über ein Implantat zur Sprache finden.

Für den Menschen, der durch einen Schlaganfall die Fähigkeit zu sprechen plötzlich verliert, gehen schlagartig alle Brücken der Mitteilung, des Fragens und des Antwortens verloren. Manchmal ist das Gehirn in der Lage, mit dem Schaden

konstruktiv umzugehen. Das heißt nicht unbedingt, dass der Schaden wie von selbst verschwindet. Aber auch der Verlust der Sprache kann genauso wie die Lähmung einer Körperseite nach und nach verschwinden. Die Genesung kann so weit gehen, dass alles wieder so ist wie vorher. Das Gehirn verfügt über eine erstaunliche Fähigkeit, sich selbst zu helfen. Es beauftragt einfach andere Abteilungen damit, die Arbeit derjenigen Abteilungen zu übernehmen, die wegen Sauerstoffmangel den Streik ausgerufen haben.

Das ist aber beileibe nicht immer so. Manche Schlaganfälle erzeugen dauerhafte, für den Betroffenen schwerwiegende Behinderungen. Und diese Behinderungen können dem Menschen lange Zeit, häufig bis ans Lebensende, zu schaffen machen. So ist es häufig bei Lähmungserscheinungen: Eine Körperseite kann einfach nicht mehr ihren Dienst tun, weil die dazu nötige Information vom Gehirn nicht mehr geliefert wird. Und, was für den betroffenen Patienten noch schwerwiegendere Folgen hat, auch das Sprachvermögen will sich oft nicht mehr einstellen.

Die Möglichkeiten der Medizin, Gefäße direkt frei zu machen, bietet für solche Fälle zuweilen einen letzten Ausweg. Das Verfahren kam ursprünglich bei Herzinfarkten zur Anwendung. Mit einem kleinen Katheder arbeitet sich der Arzt im Inneren eines Gefäßes bis zur kritischen Stelle vor: Dort, wo ein Blutgerinnsel ein Gefäß verstopft hat, wird das Gefäß mithilfe eines Katheders von Hindernissen, die den Durchfluss blockieren, befreit. Und dann kann das Gefäß erneut die unterbrochene Versorgung mit sauerstoffhaltigem Blut übernehmen.

Eine vergleichbare Lösung versuchen Ärzte heutzutage auch beim Schlaganfall anzuwenden. Genauso wie beim Herzinfarkt geht es darum, das verstopfte Gefäß wieder durchlässig zu machen. Der ungestörte Blutfluss des sauerstoffhaltigen Blutes soll wieder uneingeschränkt hergestellt werden.

Nun liegen die Dinge im Gehirn aber etwas anders. Das Herz ist wirklich kompliziert genug, aber gemessen am Gehirn ist sein Aufbau klar und einfach gegliedert. Das Herz ist für unser Leben genauso wichtig wie das Gehirn, aber das Herz ist ein Muskel. Die Gefäße eines Muskels lassen sich mit etwas Geschicklichkeit des behandelnden Arztes problemlos frei machen. Im Gehirn ist das mit größeren Risiken verbunden. Mit diesen Risiken sind die Ärzte unweigerlich konfrontiert, sobald sie es wagen, mit einem winzigen Katheder in das Innenleben des Gehirns vorzudringen. Die Fachleute sind sich bis heute nicht ganz einig geworden: Ist es vernünftig, einer chemischen oder einer mechanischen Auflösung der folgenschweren kleinen Verklumpung den Vorzug zu geben? Es kann nämlich sein, dass sich diese kleine Verklumpung, die eine Gerhirnarterie blockiert, während des mechanischen Behandlungsversuchs mittels Katheder nicht restlos auflöst. Es kann vorkommen, dass sich kleine Teilchen der ursprünglichen Verklumpung lösen und anschließend zu neuen Gefäßverschlüssen führen. So hilfreich die mechanische Lösung im Einzelfall sein kann, das Risiko, dass neue Schäden entstehen, lässt sich bisher nicht ganz ausschließen.

Der Schlaganfall ist also immer noch das Ereignis, das mit der Tragik des Augenblicks den betroffenen Menschen, trotz aller Fortschritte der Medizin, mit einem unsicheren Ausgang konfrontiert. Er ist und bleibt das Ereignis, der als Super-GAU Teile unserer inneren Schaltzentrale lahmlegt. Plötzlich kann sich ein Mensch nicht mehr normal bewegen, plötzlich kann er sich an vieles nicht mehr erinnern und plötzlich kann er nicht mehr sprechen.

Das Ereignis im Gehirn

Mein Freund Bruno, den ich in den ersten Zeilen dieses Buches erwähne, war vor einigen Jahren in den Sog eines derartigen Ereignisses geraten. Ich hatte ihn als lebensfreudigen Menschen in Erinnerung. Er schien von der Sorte Mensch zu sein, die sich von nichts umwerfen lässt. Was immer er anfing, es schien ihm zu gelingen. Sobald etwas schiefging, war Zeit zu warten, bis sich etwas Neues, was schon ein gutes Ende finden würde, am Horizont abzeichnete. Offenbar verfügte er über die Fähigkeit, das Leben als ein immer wiederkehrendes Hochgefühl zu erleben, zu dem er auch nach Schicksalsschlägen immer zurückkehren konnte. Ich hatte Bruno in all den Jahren unserer Freundschaft niemals mit schlechter Laune gesehen.
Er war gerade dabei, seinen florierenden Weinhandel in Richtung Gastronomie zu erweitern. Sein Plan war, im obersten Stock des Gebäudes, in dem sich sein Geschäft damals befand, eine Weinbar zu eröffnen. Für ihn, den Menschen, der aus Kommunikation und vor allem aus dem Gespräch lebte, ein neues Leben. Bruno sah sich in den Startlöchern zu einer neuen Dimension als Geschäftsmann. Und nicht nur das: Als leidenschaftlicher Weinkenner sah er sich vor dem „großen Sprung“. Es war ja nicht nur das Geschäft, es waren die vielen Augenblicke, die bei der Weinprobe weit über das reine „Weinschmecken“ hinausgingen. Die vielen Momente des geteilten Glücks, Momente der geteilten Freude im Gespräch über das so vielfältige Thema Wein warteten auf ihn. Sprache war ihm immer wichtig gewesen. Nicht nur, um anderen die Feinheiten des Schmeckens zugänglich zu machen. Sprache war für Bruno eine eigene sinnliche Welt, mit der sich der Weingenuss sozusagen auf ein höheres Niveau heben ließ. Bruno machte von dieser Art der Sinnesveredelung gerne Gebrauch. Im Gespräch mit Kunden, meist in Schweizerdeutsch, mit Freunden

Schwind P / Barral J-P

Das Croissant im Gehirn

Die ungewöhnliche Osteopathie des Jean-Pierre Barral

224 pages, hb
publication 2015

order

More books on homeopathy, alternative medicine and a healthy life www.narayana-verlag.com